

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1895**

40 (16.2.1895) Abendzeitung



# Badische Presse.

Auflage 15500. 14 555 28. Dez. 1893 (Kleine Presse). Garantierte größte Abonnenten-Zahl aller in Karlsruhe erscheinenden Tagesblätter. General-Anzeiger der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe und Umgebung.

Expedition: Karlsruher Str. 27. Rotationsdruck. Eigentum und Verlag von H. Thiergarten. Verantwortlich für den politischen, unterhaltenden u. lokalen Theil: Albert Herzog. Für den Inseraten-Theil: H. Hinderbacher. Sämmtlich in Karlsruhe.

Nr. 40. Post-Zeitungsliste 723. Karlsruhe, Samstag den 16. Februar 1895. Telephon-Nr. 86. 11. Jahrgang.

Das heutige Unterhaltungsblatt enthält: Die Stiefmutter. Familienroman von Ernst v. Waldow. Momentbilder aus der Gesellschaft. Von A. Schoebel. — Räthsel.

## Ein Sieg der deutschen Kunst in Paris.

C Paris, 14. Febr. Sarah Bernhardt, die es nie über sich gewinnen konnte, in Deutschland aufzutreten, hat Deutschland einen größeren Dienst erwiesen, als alle Coquelin und Antoine, indem sie das Werk eines lebenden deutschen Bühnenbilders dem großen Pariser Publikum vorführte. Rogebue's „Klingsberger“, die 1888 zum letzten Male im „Odeon“ erschienen, und Goethe's „Egmont“, den das gleiche Theater hauptsächlich Beethoven's Musik zur Liebe im Jahr 1890 gab, das waren die einzigen deutschen Bühnenwerke, welche, abgesehen von Wagner's Opern, seit 1870 in Paris aufgeführt worden sind. Hauptmann's „Weber“ und „Hannele Matern“ drangen nicht über den engen Kreis des Theatres libre hinaus.

Die Aufführung von Subermann's „Heimath“ in Sarah Bernhardt's Renaissance-Theater kann daher ohne Uebertreibung als ein epochemachendes Ereigniß bezeichnet werden, zumal Sarah Bernhardt in der Magda eine ihrer besten Rollen gefunden hat und der Erfolg außerordentlich groß gewesen ist. Nach der Generalprobe waren noch Zweifel möglich, da in derselben das deutsche Element auf den Zuschauersitzen stark vorwaltete. Die erste Vorstellung, die gestern (13. Februar) stattgefunden hat, war jedoch überwiegend von Franzosen besucht und dessen ungeachtet wurde nach den Haupttönen und wesentlich nach dem dritten Akte noch lebhafter applaudirt als in der Probe. Von einer deutschfeindlichen Demonstration war auch nicht die leiseste Spur zu merken. Die kleinen Paktetenbäder der Hohenzollern-Première von 1887 sind entweder ausgestorben oder haben sich im Wachsen zu vernünftigeren Ansichten befehrt.

Sarah Bernhardt ist im zweiten Akt nicht natürlich und lebhaft genug, spielt aber im dritten und vierten großartig. Die Erzählung der Magda von ihrem Kinde trug ihr eine Weisheitsjabe auf offener Szene ein, die kein Ende nehmen wollte. Unter den Mitspielenden sind namentlich Darmont und Deval als Pastor und Regierungsrath von Keller zu loben. Mevisto war als Schwärze auch nicht schlecht, aber das Publikum fand offenbar wenig Gefallen an dem altmodigen Vertreter der patres potestas. Lebhaft und natürlich gab Fr. Wellanger die Maria. Außerordentliche Heiterkeit erregten die drei zu Besuch kommenden Damen in vorzüglichsten Toiletten.

Die Uebersetzung, in der die wichtige Szene zwischen Magda und dem Pastor im Anfang des dritten Aktes und einiges andere leider gestrichen wurde, rührt von Ramon her und ist sehr geschickt und hüthengerecht. Subermann's Stil ist ein so persönlicher und nuancirter, daß im Französischen sehr vieles verloren gehen mußte. Ein kleiner Fehler ist die Wiedergabe von „Regierungsrath“ durch „conseiller d'Etat“. Am nächsten käme „conseiller de préfecture“. Die Pariser Tageskritiker konstataren heute alle den großen

Erfolg, den nicht nur Sarah, sondern auch das Stück als solches davongetragen hat. Henri Louquier vom „Figaro“, der kein Freund der Ausländer ist und daher das von Sarcey erfundene Verfahren anwendet, sobald ein ausländisches Werk in Paris Erfolg hat, es als Nachahmung französischer Vorbilder hinzustellen, bleibt auch hier seiner Methode treu, indem er schreibt: „Dieses äußerst gut aufgebaute und interessante Drama macht dem französischen Theater, dem es nachgebildet und von dem es inspirirt ist, die größte Ehre.“ Aber um Analogien zu finden, greift Louquier zu Diderot's „Familienvater“ und zu einem Subermann sicherlich unbekanntem Melodram Souliés „La Closerie des Genêts“ zurück. Das tustet die Originalität des deutschen Bühnenbilders wenig an.

Sehr günstig urtheilte Bauer im „Echo de Paris“. Er sieht in Magda die Verwirklichung der von Ibsen in der „Nora“ entwickelten Theorie und daher einen großen Fortschritt jenem Werke gegenüber.

Geard vom „Matin“ bedauert, daß man am Schluß der Premiere nicht, wie üblich, den Namen des Autors von der Bühne herab genannt habe, weil dieser ein Deutscher sei. Er fügt hinzu, der gestrige Abend sei einer der künstlerischen der Renaissance gewesen.

Charles Laurent schreibt im „Jour“: „Die Zuschauer haben das Drama zuerst in einem Geiste der Duldung und dann der künstlerischen Bewunderung angehört. Im Saale ist nicht protestirt worden und am Eingang des Theaters hat es keine Geste gegeben. Man hat den Versuch gemacht, unparteiisch, einfach, würdevoll. Soll das etwa heißen, daß die Pariser Bevölkerung vergessen hat, daß das „Tout Paris“ der Erkaufführungen die Amnestie für Bagatelles unterzeichnet und durch seine Bravos die langjährige Nachförderung der französischen Seelen verleugnet hat? Nicht im Geringsten!“

Wenn Kaiser Wilhelm unsere gefangenen Offiziere auf freien Fuß setzt; wenn er berebte Depeschen an Frau Carnot und an den Lieutenant Canrobert sendet; wenn er sich theilnehmend nach dem Schicksal der „Gascogne“ erkundigt, so verzichtet er darum eben so wenig auf den berechtigten Stolz über die Siege, welche sein Geschlecht davongetragen hat, als wir der unübergebliebenen Trauer über unsere Niederlagen untreu werden, wenn wir in's Theater gehen. Das eine hat mit dem anderen nichts zu schaffen. Man kann ein entschiedener Gegner Deutschlands sein, im Herzen die Hoffnung nähren, daß das Vaterland einst in seiner Ganzheit wieder hergestellt werde, und dennoch an Büchern von jenseits des Rheins, an Dramen und Opern deutscher Meister, an Bildern deutscher Maler seine Freude haben. . . . Die thatächliche und mächtige Bewegung unserer Nachbarn auf dem Gebiet der Kunst verkennen ist eine Kinderei, die dem Patriotismus fern steht.“

## Mittheilungen aus dem Bereiche des Schulwesens. Lehrerfortbildungsanstalten und Volksschulen. Fortsetzungen und Ermahnungen: Bernhardt, Adolf, Unterl., von Gondelsheim nach Kenzingen.

## Ungarnt.

Erzählung von F. Arnefeldt. (Nachdruck verboten.)

Der Herr bewies dem Kapitän mit großer und gewandter Zungengeläufigkeit, welche Verluste ihm jede Minute bringe, um die sich die Abfahrt noch verzögere. Zu ihnen gestellte sich ein zweiter Passagier, der ganz im Gegensatz zu jenem lang und hager war, einen kahlen Scheitel, martialisch aufgewirbelten Schnurrbart und graue, kalte, hochmüthige Augen hatte und einen etwas gesuchten Reiseanzug trug. Kleidete der kleine Herr seine Klagen in die Form der Bitte, so sprach der andere sehr von oben herab und nahm sich heraus, wenn auch verstedt und gewunden, die Seetüchtigkeit des Schiffes, wenn nicht gar die Kenntnisse des Kapitäns anzuzweifeln. Nun aber riß diesem die Geduld. Mit einem Ruck machte er seinen Rockknopf von den Händen des redseligen Passagiers frei und rief: „Das Schiff wird in See gehen, wenn der Nebel gefallen ist.“ „Aber wann fällt der? Erbarmen Sie sich, Herr Kapitän, wann fällt der? Es ist bald zwei Uhr,“ der kleine Mann befragte wieder seine Uhr, „wir müßten jetzt schon fünf Stunden unterwegs sein.“ „Mache ich das Wetter?“ herrschte ihn der Kapitän während an. „Das nicht, aber ich denke, es gehört zu Ihrem Berufe,

sich von den Naturereignissen nicht überwältigen zu lassen, sondern sie zu beherrschen,“ bemerkte der Lange. „Was zu meinem Berufe gehört, das weiß ich selbst am besten; hier auf meinem Schiffe habe ich zu kommandieren, niemand sonst.“ „Aber mein lieber, verehrter Herr Kapitän, wer wird sich auch erdreisten,“ suchte der Kleine zu begütigen und umhüfte sich dafür von dem Längen die Abfertigung gefallen lassen: „Sie freilich nicht, ein Mann wie ich aber, der auf Kriegsschiffen zu Hause ist —“ „So suchen Sie sich ein Kriegsschiff, der Weg steht Ihnen noch offen,“ sagte der Kapitän; mit einem recht kräftigen Seemannsfluch wandte er den ihm verduht nachblickenden Herren den Rücken und prallte dabei gegen zwei Damen, die Arm in Arm, die jüngere furchtsam an die ältere geschmiegt, soeben die Kajütentreppe heraufgekommen waren. „Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, meine Damen,“ sagte er, höflich die Mütze ziehend, und wollte vorüberschreiten. Ein Blick aus den blauen Augen der jüngeren Dame, so angstvoll, so hilflos, hielt ihn zurück, und noch ehe ihr Mund die Frage ausgesprochen, welche er nun schon unzähligmale gehört, und die ihn zur hellen Verzweiflung brachte, sagte er, sie und ihre Begleiterin ein wenig abseits von den aufhorchenden Herren, die er soeben abgefertigt hatte, führend: „Der Nebel wird bereits lichter, sehen Sie dort,“ er

- Braunbarth, August, Unterl., von Heitersheim nach Eschbach, A. Staufien.
- Sartmann, Heinrich, Hilsf. in Walldorf, A. Wiesloch, wird Schulverw. daselbst.
- Senn, Hermann, Hilsf. in Osterburken, A. Adelsheim, wird Schulverw. daselbst.
- Sögerich, Gustav, Musiklehreramtandibat und Unterl., von Karlsruhe an die Lehrerfortbildungsanstalt in Meersburg.
- Höfner, Karl, Unterl., von Kenzingen an die Lehrerschule des Lehrerseminars I in Karlsruhe.
- Reh, Michael, Unterl., von Gbrwühl nach Obermünstertal, A. Staufien.
- Mörchel, Ludwig, Unterl., von der Lehrerschule des Lehrerseminars I in Karlsruhe an die Volksschule daselbst.
- Riethaler, Josef, Unterl., von Aßlarren nach Gbrwühl, A. Waldshut.
- Bömmel, Friedrich, Unterl., von Aglasterhausen nach Gondelsheim, A. Bretten.
- Schönig, Otto, Unterl. in Speffart, als Hilsf. nach Bilingen, A. Pforzheim.
- Secknach, Viktor, Unterl., von Obermünstertal nach Heitersheim, A. Staufien.
- Stöber, Heinrich, Hilsf., von Wolfenweiler nach Bintenheim, A. Karlsruhe.
- Beger, Michael, Hilsf. in Durlach, wird Schulverw. daselbst.

## Badische Chronik.

\* Gaubersbischofsheim, 14. Febr. Eine Frau im Alter von 80 Jahren war bei einer hiesigen Familie auf Besuch. Als sie Abends allein in einem Zimmer bei Tische saß, um etwas zu arbeiten, hatte sie die Absicht, ein zweites Licht an der bereits brennenden, auf dem Tische stehenden Lampe anzuzünden. Bei dieser Gelegenheit muß ihr Kopfhaar Feuer gefangen haben, denn ihr oberes Kopfhaar brannte. Auf dem Hilferuf kam sofort der im Nebenzimmer sich befindliche Verwandte, sprang eilends auf diese zu und erstickte das Feuer auf dem Kopfe der Unglücklichen. In Folge der entstandenen Brandwunden, welche sehr schmerzhaft waren, verursachten leider den Tod der alten Frau.

X Wertheim, 14. Febr. Der gestrige Winter will, wie es scheint, sein Regiment noch nicht abtreten, denn es ist fast ein Tag wie der andere; seit dem 1. d. M. abwechselnd zwischen 9 und 19 Gr. R. (am Nachmittag natürlich weniger), nur einmal waren es 3 Gr., dabei fast jede Nacht ein wenig Schnee, wovon wir übrigens hier und in der Umgegend keine gar zu große Menge haben, doch genügend als Decke für die Saaten und zur Schlittensfahrt; ebenso ist fast jeden Morgen starker Nebel, welcher sich an die Bäume hängt, die dann wie überzudert aussehen; die Mittagssonne thaut jedoch diesen Duff bald auf. Daß bei dieser andauernd strengen Witterung allerlei Kalamitäten entstehen, läßt sich denken, abgesehen davon, daß bei sehr vielen Deuten der Verdienst flodt; doch gibt es auch wohlthätige Menschen, die der Noth zu steuern suchen. — Der Main führt noch Treibeis, welches, da er einige Stunden oberhalb Wertheim ganz zugefroren ist, dünn ist, so daß der Main kaum mehr hier oder in der Nähe zugehen wird; in Frankfurt sei er ganz zu. Ob der Weinstock nicht

beutete mit der ausgestreckten Hand nach einem Punkte des Horizontes, „dort theilen sich die Massen. Spätestens in einer Stunde werden wir die Anker lichten können.“ „Ich danke Ihnen, Herr Kapitän!“ sagte die junge Dame so inbrünstig, als habe sie diese Aussicht einzig der persönlichen Günst des Mannes zu verdanken; ihre Begleiterin suchte den Kapitän in ein Gespräch zu verwickeln, wobei aber ihre scharfen Augen unruhig umherspähten und die sie umgebenden Personen zu mustern versuchten. Als er nicht darauf einging, sondern sich mit kurzen Gruß entfernte, sagte sie, den Arm ihrer Gefährtin wieder fester in den ihrigen pressend: „Daß uns wieder hinabgehen in die Kabine, liebe Erika, der Nebel ist noch zu stark, er könnte Dir schaden.“ „Daß mich hier, Sabine,“ flehte diese und that einen tiefen Athemzug; „die Luft unten erstickt mich; ach, es liegt mir wie ein Alp auf der Brust!“ „Du siehst übel aus,“ sagte Frau Clemens, mit ungeheurer Besorgniß auf das weiße Gesicht, die umflorten Augen und die blassen, bebenden Lippen ihrer Gefährtin blickend; „Du mußt Dich niederlegen und ein wenig zu schlafen versuchen. Du hast auch die ganze Nacht kein Auge zugehört und fast nichts gegessen.“ „Ich kann nicht schlafen, ich kann nicht essen!“ künftete Erika. „Aber Du mußt,“ erklärte Sabine mit großer Entschiedenheit, „Du mußt Dich kräftigen! Wir haben eine Seereise vor uns.“ (Fortf. folgt.)



doch allmählich Schaden leidet, ist allerdings eine große Frage, deren Beantwortung für jetzt noch nicht gegeben werden kann.

L. Langenbrücken (A. Bruchsal), 15. Febr. Heute früh wollte ein lebiger Bahnarbeiter von Stettfeld, Namens Köhler, am hiesigen Bahnhof vor dem einfahrenden Zuge das Geleise überspringen, wurde aber von der Maschine erfasst, glücklich zerquetscht und war plöglich todt.

Freiburg, 14. Febr. Der Arbeiter-Bildungs-Verein hielt gestern Abend in seinem Vereinslokal seine Hauptversammlung ab. In Folge Unwohlseins des 1. Vorsitzenden, des Herrn Direktors Rebmann, eröffnete der 2. Vorstand, Herr Verwalter Eckert, die Versammlung.

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 15. Febr. \* Kriegerversammlung. Am 3. März, Nachmittags halb 4 Uhr, findet zu Mannheim im Kaiserjäger des Saalhauses eine Versammlung badischer, pfälzischer und bayerischer Krieger zur Berathung gemeinschaftlicher Angelegenheiten statt.

\* Vortrag. Sonntag den 17. d. M., Abends 6 Uhr, hält Professor Dr. Arthur Bötkling im großen Rathhause einen Vortrag über „Friedrich der Große und die Gewissensfreiheit“.

\* Große Diebstehle. In der Zeit vom Juni d. J. bis zum 6. Februar d. J. in einer Anzahl in der Sofienstraße verübt, und Gegenstände wie Kleidungsstücke, neue Regenschirme, Gummischuhe, Handschuhe, Portemonnaies mit kleinen Geldbeträgen u. dergl., die in den Gängen aufbewahrt wurden, entwendet, deren Gesamtwert sich auf 56 M. 40 Pf. beläuft.

\* Entwendungen. In der Nacht vom 9./10. d. Mts. wurde einem in der Ruisenstraße wohnenden Fensterputzer eine an einem Vorplatz des hiesigen Hauptbahnhofs aufbewahrte braun angefarbene Puppe im Werthe von 10 Mark entwendet.

\* Verhaftet wurde ein Erbarbeiter aus Augsburg, der vom k. Amtsgericht Rempten wegen Betrugs verfolgt wurde.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 15. Febr. Der vom Nationalverein zur Hebung der Volksgesundheit zwecks Gründung von Volkshelldstätten für Lungenkranke einberufene Versammlung im Langenbeckhause, wohnte der Reichslanzler in Begleitung seines Sohnes bei.

New-York, 15. Febr. Während des Brandes in der Stahlwaaren-Fabrik in Lyne entstand eine Explosion, wodurch das Maschinenhaus in zwei Hälften gerissen wurde und die auf den Leitern stehenden Feuerwehrmänner in das Feuer geworfen wurden.

Geheimerath Lehden und Andere hoben die Nothwendigkeit der Gründung von Volkshelldstätten für Lungenkranke hervor. Die Versammlung beschloß eine Resolution, worin sie ihr Einverständnis mit diesen Ausführungen erklärte, und wählte einen Ausschuß zur Ausführung des Planes.

Telegramme der „Badischen Presse.“

Berlin, 15. Febr. Die Amturzkommision nahm heute mit 17 gegen 8 Stimmen § 112 Absatz 1 der Vorlage und Absatz 2 und 3 der betr. Zentrumsanträge an.

Berlin, 15. Febr. Gestern wurde gegen zwei Redakteure des Sozialist, Werfönke und Lühr, wegen Beleidigung des Staatsanwalts Dr. Benedikt und wegen Anreizung zur Gewaltthätigkeit verhandelt. Lühr wurde zu 9, Werfönke zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Berlin, 15. Febr. Frankreich, Holland, Deutschland, Portugal, Spanien, Schweden, Rußland sind übereingekommen, ein internationales Reglement zur Bekämpfung von Zusammenstößen auf der See aufzustellen. Oesterreich, Italien und England haben ihre Zustimmung bis jetzt noch nicht gegeben, doch sieht dieselbe gleichfalls zu erwarten.

Hamburg, 15. Febr. Der Dampfer „Else Marie“ von hier nach Baltimore ist an der Küste von Virginia gestrandet, dürfte jedoch wieder flott gemacht werden, ebenso der Dampfer „Albingia“, der nach Hongkong abgegangen ist und an der chinesischen Küste strandete.

Wien, 15. Febr. Einem Privattelegramm aus Arco zufolge ist Erzherzog Albrecht von Oesterreich heute früh 11 Uhr gestorben.

Budapest, 15. Febr. Die noch ausstehenden Kirchen-Vorlagen gelangten am 25. und 26. Februar zur Behandlung. Die Annahme derselben gilt als vollständig sicher.

Belgrad, 15. Febr. Ein äußerst streng gehaltenen Erlaß der Regentenschaft verbietet den Offizieren, sich mit Politik zu befassen und in politische Clubs einzutreten.

Konstantinopel, 15. Febr. Die Meldung englischer und französischer Blätter, daß ein Theil der Garnison von Stambul revoltirt habe, ist erfunden.

London, 15. Febr. Die „Times“ meldet aus Tientsin, der Kaiser habe dem Vizekönig Li-Hung-Tschang die gelbe Jacke und die Pfauenfeder zurückgegeben. Der Vizekönig wird in den nächsten Tagen vom Kaiser empfangen werden und alsdann nach Japan reisen, um an den Friedens-Verhandlungen theilzunehmen.

London, 15. Febr. Bureau Reuter meldet aus Wellington: Die Regierung von Neuseeland verbot die Ansfuhr von Waffen und Munition nach Samoa.

New-York, 15. Febr. Während des Brandes in der Stahlwaaren-Fabrik in Lyne entstand eine Explosion, wodurch das Maschinenhaus in zwei Hälften gerissen wurde und die auf den Leitern stehenden Feuerwehrmänner in das Feuer geworfen wurden.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 15. Febr. Auf der Tagesordnung steht die Interpellation

der Abg. Friedberg, v. Kardorff, Sieber, Graf Mirbach u. Gen., die verbündeten Regierungen zu ersuchen, behufs internationaler Regelung der Währungsfrage eine internationale Münz-Konferenz einzuberufen.

Abg. Graf Mirbach (Luz.): Eine internationale Einigung kann nur geschehen auf internationaler Festlegung der Relationen zwischen Silber und Gold. Es ist eine wirtschaftliche Frage allerersten Ranges. Wir stehen damit auf dem Boden der Erklärungen der Reichsregierung auf der Pariser Münzkonferenz von 1883.

Familiennachrichten.

Auszug aus den Standesbüchern Karlsruhe. Geburten: 5. Febr. Wilhelmine Katharina, Vater Franz Heid, Wirtsh. — Marie Magdalena, Vater Franz Eilers, Hofopernsänger. — Rudolf Hans, Vater Johann Kirchhof, Kaufmann. — Ernst Edmund, Vater Robert Geußler, Aufwärter.

Todesfälle: 14. Febr. Ernst Binger von Calvörde, Trompeter hier, mit Anna Madach von hier. — Karl Kassel von Durmersheim, Maschinenformer hier, mit Elisabeth Wadenbut von Diebelsheim.

Telegraphische Kursberichte

Table with columns for location (Frankfurt a. M.), instrument type (Defferr. Kreditaktien), and price (105.90).

Table with columns for location (Frankfurt a. M.), instrument type (Wechsel Amsterdam), and price (169.42).

Table with columns for location (Frankfurt a. M.), instrument type (4% Spanische Ext.), and price (78.10).

Table with columns for location (Berlin), instrument type (Kredit-Aktien), and price (252.-).

Table with columns for location (Wien), instrument type (Kreditaktien), and price (415.50).

Bekanntmachung.

Zu dem am 17. ds. Mts. in der Festhalle stattfindenden Karnevals-Concert findet ein Billetvorverkauf in der Weise statt, daß am Samstag den 16. und Sonntag den 17. Februar, bis Mittags 2 Uhr, bei den Herren Kaufmann Hotter, Kaiserstraße 58, und Kaufmann Schneider, Kaiserstraße 122, sowie am Billettschalter beim Stadtgarteneingang Billette zu haben sind.

Zum Eingang in die Festhalle haben diejenigen Personen, welche mit Eintrittskarten versehen sind, den Eingang zur Garderobe links, und diejenigen, welche noch nicht im Besitze solcher sind, den Eingang rechts zu benutzen.

Jedliches Belegen von Tischen und Stühlen in der Festhalle ist untersagt.

Stadtgartenverwaltung.

Storchen-Club „Thalia“.

Sonnabends 8 Uhr, 40 km anfangend:

Grosser Narren-Abend

im närrisch decorirten „Storchennest“, Scheffelstraße 46. 1722 Programm: Non plus ultra.

Narrentänze obligatorisch. Der kleine Rath.



Eröffnung des Wein-Restaurant

zum

„Reichskanzler“.

Hierdurch beehre ich mich, einer verehrlichen Nachbarschaft, sowie hiesigem und auswärtigem Publikum ergebenst anzuzeigen, dass ich am Samstag den 16. d. Mts. das Wein-Restaurant

„zum Reichskanzler“,

Amalienstrasse 17,

eröffnen werde.

Es wird mein Bestreben sein, meine werthen Gäste durch reine Weine, vorzügliche und reichhaltige Frühstückskarte, sowie durch einen guten Mittags- und Abendtisch stets zufrieden zu stellen.

1749.3.1

Hochachtungsvoll

Lukas Kappenberger.

Schwarzer Neufundländer-Hund

mit gerolltem Haar, keinem weichen Brustbein, 70 cm hoch, auf „Robin“ hörend, hat sich verlaufen. Ab-

zugeben geg. Belohnung: Zirkel Nr. 33, 2. Stoc. Vor Ankauf wird gewarnt. 1735.2.2

Reise-Ansichten liefert billig die Buchdruckerei der „Bad. Presse“.

Heizer gesucht.

Ein zuverlässiger Heizer, welcher auch kleine Reparaturen selbst ausführen kann, kann sofort eintreten: Dampfheizlei Söllingen.



den einflussreichen Offizieren die vassallische Anhänglichkeit. Krone  
 bezug, vergiß, mir's doch, daß ich dich in die Fremde  
 hohe — die Regierungsrätin bedeckt die Augen mit der  
 Gomb. Margarethe fängt an zu ähneln. Da nimmst etwas  
 an der Mutter kleid. Die Fritzi ist's. Beschämt und  
 reich flammelt sie: „Mütterchen, ich will ja auch Alles  
 thun — das alte Examen machen, und das Handarbeits-  
 und das Turnlehrerinnen-Examen noch dazu —!“  
 Die Regierungsrätin blüht dankbar zum Himmel auf  
 und läßt die reinen Stirnen ihrer Töchter. „Und mit  
 solchen Schönen hab' ich mich arm genannt?“ denkt sie  
 reuevoll.

Auf die Bettungs-Angst hin, in welcher „ein junges  
 Mädchen aus guter Familie Stellung als Gesellschaftlerin  
 in einem vornehmen Hause“ sucht, laufen zahlreiche An-  
 biederungsstreben ein. In den meisten wird „Behandlung  
 als Familienmitglied,“ in Aussicht gestellt, aber kein  
 Honorar geboten. Drei oder vier verstehen eine etwende  
 Summe, eine einzige Offerte mit 900 Mk. Gehalt findet  
 sich — Stellung auf dem Lande, Anspitze an die Tätig-  
 keit der Bewerberin ziemlich anspruchsvoll.

Grethel ist schnell entschlossen! Hundshundert Mark!  
 Was kann sie da für die Mutter, die Weiber thun! In  
 einem Kauf von Stolz auf die künftige Freigebigkeit  
 geht sie umher. Für sich will sie von dem Gelde, das  
 sie verdienen wird, höchstens eine Kleinigkeit für Wäsche-  
 und Stillesewas verwenden. Kleider, Hüte und Hands-  
 schuhe glaubt sie, von der Zeit vor der Trauer her, noch  
 auf zwei, drei Jahre zu haben.

Die Regierungsrätin kann nicht umhin, das sangun-  
 nische Hoffen des Löcherleins ein wenig zu dämpfen.  
 „Die Sache wird einen guten Outen haben, muß einen Outen  
 haben“, warnt sie.  
 Und nach kurzer Zeit stellt es sich heraus, daß nicht  
 nur ein, sondern mehrere Outen vorhanden sind. Schon  
 Grethels erster Brief läßt Enttäuschung zwischen den  
 Beilen erkennen.

Ihr liebliches hässliches Walten im beschriebenen  
 Kreise, ihre Hergensgüte, ihre unverwundlich heitere Laune  
 — alle diese Dinge werden im Laufe des Rittergutsbe-  
 sizers Höcker als äußerst überflüssig gar nicht anerkannt.  
 Die Frau, eine Landpomeranze mit den berstigen  
 Manieren und Ausbrüchen, aber von sehr vornehmer Her-  
 kunft, hat die ahnungslose und gummühige Grethel sofort  
 als Wirtschaftlerin, Erzieherin von fünf ungesogenen  
 Jungen, Ausbesserin, Portierin, Klavierspielerin und  
 Stütze der Hausfrau angestellt. In ihrer langjährig  
 Broxt hat die kluge Dame es herausgefunden, daß junge  
 Mädchen aus guten Häusern sich bedeutend mehr „auf-  
 pocken“ lassen, als Weisen ohne feinere Bildung. Die  
 Funktionen von etwa fünf Angestellten, eine erdrückende  
 Arbeitslast von erdrückender Schwere, ruht nun auf  
 Grethels zarten Schultern. Und die größte Attraktivität,  
 Gewissenhaftigkeit und Ausdauer all' den zahlreichen  
 Pflichten gegenüber, ist noch so nebenbei Bedingung. Daß  
 das junge Mädchen, sobald Besuch kommt, in den Winkel  
 geschoben wird und allein speisen muß, gehört zu den  
 vielen „Annehmlichkeiten“ dieser „honorarlosen“ Stellung.

Mit dem besten Willen von der Welt geht Grethel  
 an die Aufgabe, das Unmögliche möglich zu machen. Ver-  
 gebens. Die Kräfte reichen nicht aus. Und als ihr eines  
 Abends die Herrin zumutet, nach einem Tage voller Last  
 und Plage in Gegenwart des Hausherrn eine mehr als  
 derbe Mittelmühsore vorzutragen, bittet sie einfach um  
 ihre Entlassung, die ihr nach einigen Abzügen am Gehalt  
 auch gewährt wird.

Nur acht Wochen sind vergangen, seit die junge  
 Gesellschaftlerin stolz und hoffnungsvoll in die Welt hinaus-  
 zog. Gleich überhastet, auf's Höchste deprimiert, kehrt sie  
 zur Mutter zurück.  
 Ehe nun Margarethe ihre zweite Stelle antritt, wer-  
 den Ermüdungen über das Haus eingeschoben, in welches  
 das Mädchen eintreten soll. Die Auskünfte sind indessen,  
 das Honorar nicht bedeutend, aber anständig.  
 Ohne überschüssige Hoffnungen reist Grethel nach  
 Berlin ab. Als sie diesmal von der Heimath schiedet,  
 ist's ihr, als sollte sie zu dem Vater auch noch die Mutter  
 verlieren.

Aber in diesem Falle werden selbst die thüftigen Er-  
 wartungen eines jugendlichen Herzens übertrieben. Ihre  
 Herrin, Gräfin, längst verwitwet, ist eine jener Priester-  
 naturen, wie wir sie von Zeit zu Zeit beglückend durch  
 die Welt föhren sehen. Sie nimmt die junge Waise, die,  
 im ärmlichsten Jahre stehend, schon einen Schmerzgang  
 um den Mund hat, und so flehlich und anmuthig antritt  
 an ein Mutterherz.

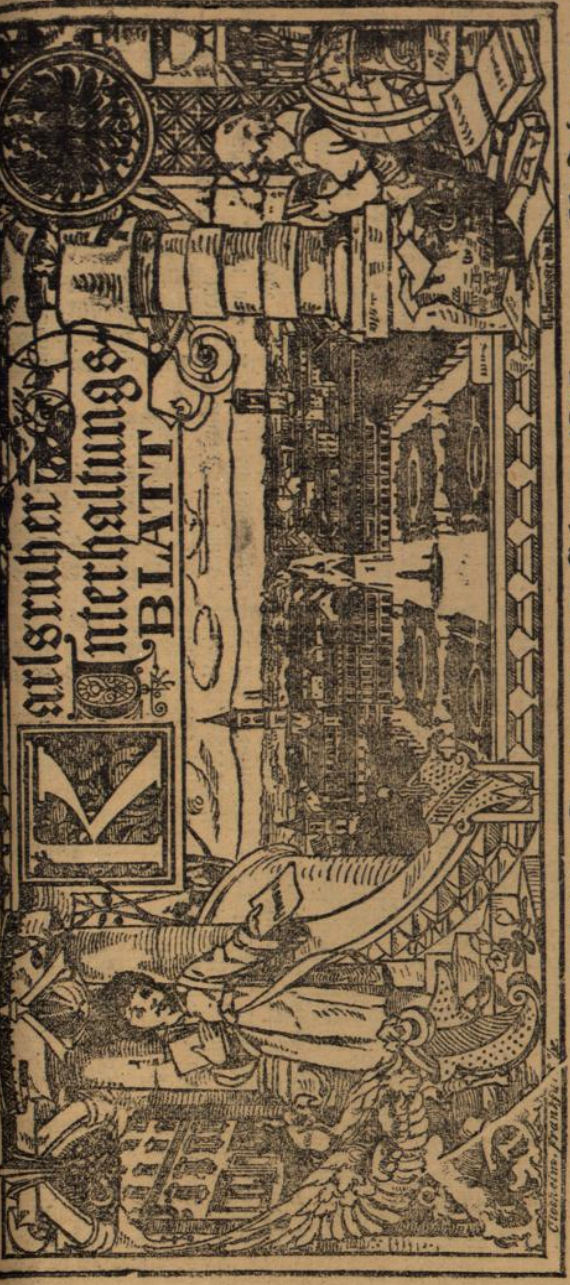
**Ästhetische Bieroglyphen.**  
 Jedes Bild bezeichnet den Anfaßungscharakter seines  
 Namens, a. B. Letter - i, Glas - g u. s. w. Die Dekore  
 müssen ergänzt werden.



Begrüßung.



„Wo ist denn der Großvater, und wo Oskar, der dem Schme-  
 mann auf den Hut geworfen hat?“  
 Aufstellungen folgt in der nächsten Nummer.  
 Berücksichtigt können nur diejenigen eingekommen Zus-  
 chreibungen werden, die bis Dienstag früh in unseren Händen sind.  
 Für die Redaktion verantwortlich: Albert Herzog.  
 Druck und Verlag von Ferd. Ziegler in Karlsruhe.



Karlsruhe, Sonntag, den 17. Februar 1895. II. Jahrgang.

**Die Stiefmutter.**

Familienroman von Ernst v. Waldow.  
 (Nachdruck verboten.)

So denkend, hob Baleska die eiserne Schatulle aus  
 dem Schrank, legte sie auf ihren Kollentisch und begann  
 das Geld zu zählen.  
 Ganz versteinert in diese Beschäftigung, überhörte sie  
 ein leises Klopfen an der Thür und wurde erst aufmerk-  
 sam, als sich daselbst stärker wiederholte.  
 „Wer ist denn da?“ fragte die junge Frau, etwas  
 unwillig über die Störung.

„Ich bin es, liebe Mama, darf ich eintreten?“ —  
 „Gewiß, liebes Kind, komm nur — wünschst Du  
 etwas von mir?“  
 Das junge Mädchen stotterte einige unverständliche  
 Worte hervor, ihre Blicke waren an dem halb geöffneten  
 Schrank haften geblieben und leuchteten blühend auf,  
 dann sagte sie sich gleich wieder und sagte:  
 „Eigentlich wollte ich Dir nur eine kleine Bitte  
 machen in Deiner schönen Stube.“

„Sehr lieb von Dir, wir werden uns gleich dorthin  
 begeben, ich möchte nur vorher Ordnung in meiner Kasse  
 machen.“  
 „O bitte, Mama, Du wirst Dich doch nicht wegen  
 nicht zurückhalten lassen, ich finde schon eine Unterhaltung.  
 Gehstest Du mit, daß ich mit mir Deinen Schmutz an-  
 sehen kann?“

„Wenn Du das Spas macht, gern, es steht dort  
 rechts in der Ecke.“  
 „Ich sehe schon das neue, rothe Etui — wirklich  
 sehr schön, ganz modern — wie gut stehen mir diese  
 Boutons, viel besser als die langen birnenförmigen  
 Perlegehänge unseres Familienschmucks.“

Baleska, die durch den Eintritt ihrer Stiefmutter  
 bei dem Gedächtnis gestört worden war, hörte nicht auf  
 Renates Gepländer, da sie jetzt von Neuem die Päckchen  
 der Mantelorden ordnete und Gold- und Silbergeld zu  
 zählen begann.  
 „Zwothundert Thaler — das ist mehr, als ich  
 gedachte. Was werde ich nur Dales Dietrich kaufen? —  
 schwierig zu wählen, denn um ihm Freude zu machen,  
 müßte es etwas sein, das er für Erbsch verwenden  
 könnte, an landwirtschaftlichen Werkzeugen.“

Und Siegfried? — Seine Cigarren, recht mit  
 Wolfgang, aber ich möchte lieber ein Gesicht wählen,  
 das die beiden Werth hat — vielleicht einen hübschen  
 Ring, aber es müßte etwas Geschmacksvolles sein.“

Baleska war so in Anspruch genommen von der  
 Sorge, passende Weihnachtsgeschenke zu finden, daß sie  
 dem Thun ihrer Stiefmutter keine Aufmerksamkeit ge-  
 schenkt.

Indessen hatte Renate mit seltener Schaulust und  
 Geschäftigkeit den Deckel des großen Kastens, der den  
 Familienschmuck enthielt, geöffnet.  
 Ihre gierig funkelnden Blicke murrten hastig den  
 nach einer großen Nadel, die einst als Brotsche von den  
 Ahnherren des Hardeberg schon Geschicklich getragen  
 worden war.

Hier bildete ein Brillant von seltener Melikeit und  
 Größe in einem Kranz kleiner Steine das Mittelfstück.  
 Der Silberkranz war veraltet, aber die fünf birnen-  
 förmigen Perleentropfen, welche davon herabhängten, erschienen  
 rein und makellos.

Das Schmuckstück verschwand in Renates Tasche  
 und gleich darauf ward auch der Kasten geräuschlos ge-  
 schlossen.  
 Als Baleska sich erhob, um die Schatulle mit dem  
 Gelde wieder einzuschließen, stand Renate vor dem Kollentisch  
 spielend und produzierte die Ohrringe aus der Stiefmutter  
 Brauttschmuck.

„Vergelte, Mama, jetzt habe ich sie gleich aus und  
 lege sie in ihr Etui zurück. Aber sie gefallen mir so gut,  
 daß ich probieren wollte, wie sie mir ständen.“

„Die Dehnhen sind aber viel kostbarer.“  
 „Aber atmobilisch.“

„Ich habe mich eigentlich falsch ausgesprochen“, sagte  
 Baleska fort, „wenn ich sagte: die Dehnhen — den  
 Gultigen hat ja den gleichen Antheil an dem Schmuck.“  
 Stöhnende Röhre für die Renates Wangen. Der Ges-  
 dannte war ihr noch gar nicht gekommen. Wenn sie — wie  
 sie gewollt und es abgemacht war zwischen ihr und dem  
 Geliebten — den Schmuck mitnahm, dann war sie ja  
 eine Diebin!  
 Ihre Finger ätzteten, als sie die Ohrringe ihrer  
 Stiefmutter übergab, die jetzt vor dem Schrank stand.  
 Blühend durchschaute sie der Gedanke: noch konnte sie  
 zurück — noch ist es Zeit zur Umkehr!



Wenn sie unter einem Vorwande auch die kostbare  
Kette in das Gemach brachte und seine Hand mit  
ihren Fingern berührte, dann schaute sie ihm  
in die Augen und sprach: — Sie bist gerecht  
und gütig, wie ein Engel, von dem Himmel  
gesandt.

„Aber er, der Geliebte, war ihr verloren für immer,  
dann er wachte sich im Gorn von der Morbidschmerzen  
den, dessen Verfallenen mit mir — nie wiedersehen.  
Nun, aber alles ertragen, als eine Trennung von  
ihm, lieber werden, als sich eines Tages beim Erwachen  
sagen zu müssen: die Sonne wird auf und niedergehen,  
für dich aber wird es immer Nacht bleiben, wenn das  
Licht Deines Lebens ist erloschen.“

„Nun, ich werde ich meine Bekanntschaften vor-  
nehmen, ich bin noch sehr jung“, bemerkte Renate.  
„Aber ich vergesse den Mann: „Die langweilige,  
Du hast mir doch versprochen, Domingo mit mir zu  
spielen.“

„Dann habe ich keine Zeit.“  
„Nun, ich Deine Entschlossenheit rufen, fertig wirst Du  
bald nicht damit, wie gewöhnlich.“  
„Aber ich ermüde die Stiefmutter,“ so sprach  
eine lebendige Schwester nicht.  
„Wenn es aber die Wahrheit ist,“ beharrte die  
Kleine, „und Renate hat es mit hoch versprochen, ich  
langweile mich so.“

„Es ist wahr“, nickte Renate sich ein, „Aber  
ich an viel allein, sie müßte mehr Unterhaltung haben,  
weil sie zu lebhaft und geistreich ist.“  
Das kleine Mädchen schaute geschnalzt.  
Renate hatte wieder Gelegenheit, zu beobachten,  
wie schönlich der Einfluss der alten Stiefmutter auf ihre  
Erziehung war, hoch fand es selber nicht in ihrer Macht,  
das Kind beneiden zu müssen. Sie sagte nur freund-  
lich zu Renate: „Nun, Du recht gut und artig bist, dann komme  
ich später zu Euch und spiele Domingo mit Dir, Renate“  
mag dann immerhin das Spiel für spara fertig stellen.“

Die Kleine flüchtete in die Stube.  
„Das ist schön von Dir, Mama, Du bist überaus  
gut nicht so schlimm, wie ich mir vorgestellt habe.“  
Renate lachte und schaute mit sich fort. Das  
verlegene Gesicht und Augen mit sich fort. Das  
terrible zu spielen, denn die meisten dieser offenkundigen  
Kleinigkeiten erfordern weit eher den Muth, sich be-  
merken zu lassen, als einblinder Muth.

Die Mädchen entfernten sich und Ralaska empfand  
es wie eine Enttäuschung, daß sie allein bleiben durfte.  
Sie machte sich sogar Vorwürfe darüber, daß sie sich  
nicht hingelassen bei den Stiefmutter hingezogen hätte. Wenn  
auch Manches in deren Wesen sie abhieß, so war das  
jedenfalls auf Rechnung der verstorbenen Schwester, und  
nach dem waren es doch immer Vorwürfe gegen sie, und  
sie liebt bei Gatten, ob auch dessen Gegenwart sie am meisten  
freudig und erquickend beschäftigte.  
So war er zum Beispiel auch heute wieder zur Bahn  
gefahren, ohne ihr nochmals Abschied zu sagen. Es

konnte ja sein, daß wichtige Geschäfte ihn bis zum letzten  
Augenblicke zurückgehalten hatten, aber eine freie Minute  
würde sich doch haben lassen, wenn er nur gewollt  
hätte.

Die andere war es da im ersten Augenblicke gewesen,  
und welche anderen Glückseligkeiten hatte da der Vater für die  
Kleinen, nervenleibende Gemüthsgehalt. Sie vor jedem  
rangigen Lebensform zu schicken, ihr alles Unangenehme  
fern zu halten, war die Aufgabe seines Vaters gewesen.  
Die kleine Frau hatte ein Mütterchen geliebt und nichts  
von Arbeit, von mühseliger Thätigkeit gewußt. Es war  
sogar eine große Anstrengung für sie gewesen, sich mit  
ihrer Toilette zu beschäftigen, oder die Seiten ihrer  
Schürze durch den Schein zu glätten.

Und dann war das Unglück gekommen und diesmal  
vermochte der Vater nicht mehr die Zurückhaltung aufrecht zu  
erhalten, die Gläubiger ließen her zu, und sie sah, aus  
dem Gesicht ihre Schwermuth wachen, und sie sah, aus  
dem Blick ihre Energie, erlag dem Schicksalstage.  
Klagenlos, thymlos wolle sie sich hin, und sah an  
Bekanntem war es, wo man die schöne Seite in  
der Vergangenheit behalte, dem einzigen, unbestrittenen Be-  
stehen der Erbschaft auf Erdbach, das die Gläubiger ihnen  
nicht freilich machten.

Ein al' dieses und noch vieles Traurige mußte die  
junge, eifrige Frau denken; war es doch natürlich, daß  
so nahe vor dem Bekanntheitsfeld die trüben Erinnerungen  
in ihr lebendig wurden.  
„Aber erhab sie sich und sah nach der Uhr. Schon  
sechs — und sie hatte ja dem Gatten versprochen, Domingo  
mit ihm zu spielen. Glücklich würde sie gewiß schon voll  
Ungeduld erwarten.“

Dies war in der That der Fall. Das Mädchen sah  
allein und verbrachte am runden Tische des kleinen Speise-  
zimmers und blätterte in einem Bilderbuche.  
Als Ralaska eintrat, erhab sie sich schnell und schlang  
das Buch zu.  
„Du kommst sehr spät, Mama.“  
„So allein, Glücklich, wo ist denn Renate?“  
„Gute ich es Dir nicht gesagt, daß die Stiefmutter  
ein Wortwort war? Sie wollte nur nicht mit mir Domingo  
spielen.“

„Aber warum denn nicht? Du bist doch  
bald ein.“  
„D nein. Seit sie sechszehn Jahr geworden und  
vom Papa die Schwestern Milla gelehrt bekommen hat,  
ist sie wie ausgewechselt. Renate spielt die junge Dame,  
ist stolz und hochmüthig gegen alle, selbst gegen Herrn  
Schmied, wo sie doch sonst ganz glücklich war, wenn der  
ihr etwas den Kopf machte.“

Renate machte ein sehr ernstes Gesicht. „Aber hat  
Dir von solchen Dingen gesprochen?“ fragte sie streng.  
„Um, das konnte ich wohl selber sehen, ich bin klüger,  
als die meisten denken.“  
Die junge Frau senkte und beschloß, bei Garbenbergs  
Mütterchen ein ernstes Wort mit ihm zu sprechen. Hier  
mußte um jeden Preis Mühselig getrieben werden. Mütterchen  
würde es das Sündliche, Glücklich in ein gutes Gemüth  
zu geben, um sie dem vererbten Einkommen zu erhalten  
und der alten Stiefmutter zu entsagen.  
„Dinge bei Domingo“, sagte Ralaska nach  
einer Weile.  
Glücklich, doch etwas eingeschüchtern, sprach bereits  
willig bereit.  
„Hier ist er schon, Mama, ich werde die Steine ins  
Bassin auflegen.“

Das Spiel begann und Ralaska war so zerstreut,  
daß sie die erste Partie verlor. Die Steine war glücklich  
darüber. Man spielte weiter.  
Da unterbroch der Eintritt eines Spielenden.  
Das Mädchen machte den Schritt der Frau Marcella  
zuzukommen.

Manchem übernahm, durfte doch Ralaska die Zante  
ihrer Stiefmutter nicht abweisen lassen. Auch Glücklich  
machte ein verächtliches Gesicht.  
Frau Stiefmutter rief sie herein.  
Sie war in schwarze Seide sehr modisch gekleidet  
und trug einen Hut aus weißem Plüsch mit einem Hauf  
aus garn rosa Federn, welche mit der Farbe ihrer Haare  
durchaus kontrastirten.

„Nun, tief sie nach der ersten Begrüßung, auf die  
Domingothe wachend, „wie reizend, die reine Schale, das  
hört mir ja sehr, daß ich geliebt habe. Aber nachher  
hat mir gesagt, daß Sie heute Schwermuth seien, und da  
wollte ich Sie abholen. Wenn es Ihnen nämlich ge-  
fallen mag, in unserer Loge dem Dreifachstange zu  
sitzen.“

„Sie sind sehr lebenswürdig, Frau Schwermuth, ich  
habe Ihnen bereits, aber ich möchte heute doch bleiben.“  
„Nun, das an der hat den Charakter übernommen,  
das Programm ist übrigens hochinteressant, die Reden  
vermag kaum Befehrs zu bieten.“

„Dann werde ich durchaus nicht und bemerke  
müde ich Sie bitten, mich für heute zu dispensiren.“  
„Aber es Ihnen beliebt, ich nach, es würde Ihnen  
Freude machen, da Sie eine so passante Charaktere  
sind.“

„Ich erkenne das auch vollständig an“, erwiderte  
Renate in warmerer Zone, als sie sonst gegen Frau  
Stiefmutter angestrichen pflegte, „hoch wird Ihnen auch  
bekannt sein, daß wir Frauen Sinnungen unterworfen  
sind — sagen wir Frauen —, die uns für die Welt  
nicht ungenügend machen. Einmal ist und Mühe, geliche,  
die Körperliche, sind die besten Hilfsmittel für solche Zu-  
stände, die leicht vorübergehen.“  
(Fortsetzung folgt.)

### Momentbilder aus der Gesellschaft.

Von H. Schöbel.  
(Abdruck verboten.)

Die Gesellschaftsaftabende.  
„Mütterchen, kommst Du noch nur einmal sehen,  
wie herrlich die Stollen auf des armen Papa Grad stehen!  
Und wie die Schmetterlinge darüber hinflattern!“  
Das junge Mädchen, welches soeben vom Tischhof heims  
gekehrt ist, legt der Mutter ein Paar erst angebrochene  
Sa Franca in den Schooß. „Ich hab' den Stängel geliebt  
und alles von uns hineingeführt — das die Frucht  
vielleicht davon wird — die Mütterchen, das sie beim  
Papa gegeben, hat lauter Schnaps, weißt Du — und  
daß Du immer noch nicht fort kommst, aber tanzend und  
singend die Stollen“, über das das helle, frische Gesicht  
und aufleuchten sind.“

Die Regierergattin Geld, seit dem plüchsig er-  
füllt ihre ihres Gatten an beiden Seiten geküßt,  
lächelt ruhig.  
„Mein gutes Kind! Zurück! Aber auf wie  
lange? Unsere kleinen Gesparnisse vergeht mehr Strant-  
heit, die Pension will nitgend recht zureichen. Vor Allen  
werden wir die Wohnung aufgeben, ein Paar Stöbel ver-  
kaufen müssen —“ Ehe sie den Satz vollenden kann,  
wird die Regierergattin, die jetzt ihrnarm bereit —  
Gut und Gaudige liegen in die nächste beste Gede —  
über dem Bodenstößen tangt ausgedehnten ein Sonnar-  
fraktl.  
„Mütterchen, mach' dich, Gerasalt, endlich durch?“  
wird sie von der älteren Schwester begrüßt.  
„Mutter, Gretel! Ich kann Euch nicht helfen, aber  
der Max hat mich heute zum ersten Mal geliebt — seine  
Schwester wurde durch irgend wen abgerufen. — Ma,  
und da das Unglück nun mal geschehen war, hab' ich ihn  
wieder geliebt! Zurück! Hebers Satz ist er Professor ge-  
— da gibt's Verlobung, und wenn er den Professor ge-  
macht hat —“ sie lächelt vor den Spiegeln und schneidet  
ein wichtiges Gesicht — „na, ne sehr wichtige Maxam  
wird ich gerade nicht abgeben!“

Das Gesicht der Mutter ist um einen Schatten  
bleicher geworden. „Nehme nicht, mein Miedling,  
rechne nur nicht! Es ist ein altes Wort: Stiefmutter  
wird nie getraut. Und dann — wovon wollt Ihr denn  
vornehm leben? Ja, Euch nur das was steht bauen?“  
Die Regierergattin ist ein allerliebster Schmollmüthiger.  
„Dovon? Ja, der Papa sprach doch immer von einem  
Zukunft, den er seinen Mütterchen geben wollte, wenn sie  
bermal ein —“  
„Der Papa, Herr, der Papa! Er hatte durch  
seine wissenschaftlichen Arbeiten, die ihn manche Nacht-  
sunde gehalten haben, einen höchsten Nebenberuf, und  
dovon hätte er Euch bedacht! Aber das ist ja nun alles  
zu Ende. Gottlob, daß der Herr im Stübchen unter-  
gebracht ist. Meine Kinder! Wenn der Dink nicht blüht,  
wird ich den Hund nicht einmal haben lassen können.“  
Margarithe fährt auf. „Den talentvollen Jungen?  
Stehet will ich trocken Brod essen und Tag und Nacht für  
ein Mangan sitzen!“  
Die Regierergattin freilich merkt nichts von den Schanden  
ihrer Kleinigkeit. Heber Decarates wollte ich längst mit  
Euch reden. Schon seit Wochen bitt's mir das Herz  
ab. Gretel, Gretel — es wird nicht anders — aber Ihr  
mußt Weibe aus Erwerben denken. Du, Kleine, kümmerst  
das Regierergattin machen —“  
Die Regierergattin bemerkt von Stuhl, auf den sie sich  
zum Aufstehen gefaßert hat. „Mia habe Brant soll ich  
noch einmal in die Schürze zurück? Tag und Nacht  
lernen und schließlich dreißig Mangan, wie ich selber eine  
Lüge, unterrichten? Mienal!“ Sie bricht in lebensgefä-  
liches Schlingen aus. „Und der Max würde das auch  
immermehr leben!“

„Da der Max ebenmäßig Vermögen hat, wie Du,  
so kann seine Meinung hier nicht ausfalsgebend sein!  
Mieine Mütterchen ist es, Euch auf eigene Güte zu stellen,  
dann wenn ich, einmal die Mangan schließe, so seht Ihr  
bettelarm —“  
„Mie sollen wir überaus ohne Euch leben,“ murr-  
telt Margarithe und blickt fester die Schwester an,  
welche an ihrem schwärzlichen Leinwand noch  
„Sag's mir, Mutter, wie kann ich Dir helfen, auf welche  
Mieine Dir die Sorgen abnehmen? Galt Du einen Plan  
für mich?“  
„Mieine vernünftige Tochter! Mie gut wird Du  
Deinen Platz im Leben ausfüllen! Auf viele Belohnungen  
helt, Dein anspruchloses Mägen, Deine gleichmäßige  
Stimmung, haue ich —“ Du wirst Dich vorzüglich aus-  
zeichnen, bei dem Gebanten, die Mutter verlassen zu sollen,  
kronpft sich dem Mädchen das Herz zusammen. „Aber —  
bestimme über mich“, lautet die tapfere Antwort.  
„Mir werden eine Minorette ins Blatt legen und von